



Der Mensch ist ein chronisch zwiespältiges Tier. Die Evolution des egalitären Verhaltens.

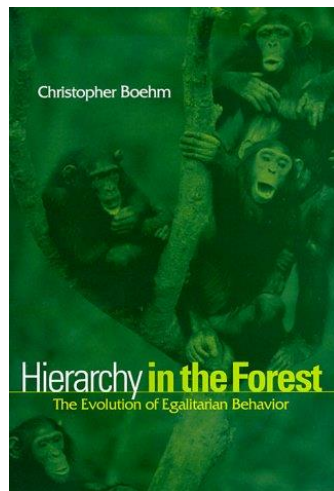
Lesezeit 13 Minuten

Vor ein paar Monaten habe ich einen langen Newsletter des Psychologen Rob Henderson gelesen, der mich nachhaltig berührt hat. Dabei ist die Anthropologie normaler Weise nicht mein Steckenpferd. Aber die Parallelen zu heutigen politischen Diskussionen haben mich motiviert, die wichtigsten Punkte dem Stamm der BrainCandy Leser zu erzählen. Ich kondensiere stark. Schaut Euch bei Interesse an mehr Beispielen den [verlinkten](#) Artikel an.

"Unsere Vorfahren waren bis vor etwa dreihunderttausend Jahren polygyn, bis vor etwa zehntausend Jahren überwiegend monogam, bis vor etwa zweitausend Jahren wieder überwiegend polygyn und seither überwiegend monogam." Dies ist ein Zitat aus dem Buch *Blueprint: The Evolutionary Origins of a Good Society* von Nicholas Christakis.

Der Homo sapiens entstand vor etwa 300.000 Jahren. Von diesen 300.000 Jahren waren nur etwa 8.000 Jahre lang Menschen in überwiegend polygoner Form anzutreffen. Zu 97 % unserer Geschichte waren die Menschen also hauptsächlich monogam.

Viele Menschen haben, Bilder von Königen, Kaisern und Pharaonen mit vielen Ehefrauen und Konkubinen vor Augen. Aber diese Periode war nur ein kurzer Augenblick in der Evolutionsgeschichte. Wie sahen die Menschen vor dieser Zeit aus - vor dem Aufkommen der Landwirtschaft? *Hierarchy in the Forest: The Evolution of Egalitarian Behavior* des Anthropologen Christopher Boehm ist das wichtigste Buch über Jäger und Sammler.



Bildnachweis: Amazon

Statusgleichheit unter Jägern und Sammlern

Im Buch geht Boehm anhand einer Vielzahl moderner Jäger- und Sammlergemeinschaften der Frage nach: Ist der Mensch von Natur aus hierarchisch oder egalitär?

Die anthropologischen Forschungen über moderne Jäger und Sammler legen nahe, dass wir während des größten Teils der Menschheitsgeschichte egalitär waren. In Jäger- und Sammlergruppen tritt zwar manchmal ein selbstbewusster Alpha-Typ auf, der versucht, Vorherrschaft über den Rest der Gemeinschaft auszuüben. Die Schwachen schließen sich dann zusammen. Und beenden das Thema. Dieses Modell hat so lange funktioniert, wie die Menschen nomadische Jäger und Sammler waren. Das ist der größte Teil der Menschheitsgeschichte.



Menschen, die ständig in Bewegung waren, konnten keine Ressourcen anhäufen oder große Armeen mobilisieren, um andere zu beherrschen. Vor der landwirtschaftlichen Revolution vor zehn- bis zwölftausend Jahren lebten die Gruppen und Stämme egalitär, d. h. ihre Mitglieder hatten ungefähr den gleichen Status. Obwohl diese Gemeinschaften manchmal informelle Anführer hatten, verließen sie sich meist auf den Konsens der Gruppe, um etwas zu erreichen. Wenn jemand versuchte, eine Entscheidung ohne Konsens zu treffen, wurde er oft von den anderen getötet.

Selbst-Domestizierung durch Mordverschwörungen

Dies ist die Hypothese der Selbst-Domestizierung, die der Harvard-Anthropologe Richard Wrangham in seinem Buch *The Goodness Paradox* diskutiert. Wenn in Jäger- und Sammlergemeinschaften aggressive oder unliebsame Männer versuchten, Dominanz auszuüben, verschworen sich andere Männer, um sie zu töten. Frühe menschliche Gemeinschaften selektierten gegen Aggression und das Monopolisieren von Nahrung und Weibchen. Andere Männer verschworen sich im Stillen, um gemeinsam lästige Männer zu töten. Diese Form der Todesstrafe hat uns domestiziert.

Wrangham verglich das Ausmaß von Gruppenkonflikten bei Jägern und Sammlern mit dem von Schimpansen. Bei Schimpansen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie Gewalt gegen Gleichaltrige ausüben, 150 bis 550 Mal höher als bei Menschen. Dank unserer Fähigkeit, organisierte Morde zu planen, gehen Menschen viel sanfter mit Mitgliedern ihrer eigenen Gemeinschaft um, als Schimpansen. In der Regel haben beide Geschlechter ein Mitspracherecht bei der Entscheidung, ob eine Person sozial abweichend war. Die Hinrichtungen wurden in der Regel von Männern durchgeführt.

Innerhalb der Gruppen neigen erwachsene Männer dazu, sich gegenseitig als gleichberechtigt zu behandeln, während Frauen und Kinder als untergeordnet behandelt wurden.

Furcht vor negativer sozialer Beurteilung

Großzügigkeit ist eine erzwungene moralische Norm in Jäger-Sammler-Gesellschaften. Die Gemeinschaft fördert Altruismus und verurteilt Geiz. Durch koordiniertes Morden eliminierten die frühen Menschen die Individualisten und unkooperativen Typen. Die Menschen, die übrig blieben, unsere Vorfahren, reagierten empfindlich auf negative Urteile und waren eher bereit, im Namen der Gruppe kostspielige Opfer zu bringen, um nicht unbeliebt zu sein. Die Bereitschaft, sich im Namen der Gruppe an einer riskanten Aktivität zu beteiligen, beruht auf der Fähigkeit zum Patriotismus (positives Bild der eigenen Gruppe) und zur Selbstaufopferung.

"Sobald altruistische Gene Zeit hatten, sich in den menschlichen Genpools zu etablieren", schreibt Boehm, "war es sehr viel wahrscheinlicher, dass Konflikte zwischen den Gruppen auf ein intensives Niveau stiegen, mit Gebietsverschiebungen und Massakern". Die Angst vor der Meinung der Gruppe - und vor Bestrafung - hält die Männer bescheiden. Das soll nicht heißen, dass die Menschen von vornherein zur Gleichheit neigen. Boehm schreibt: "Jäger und Sammler verstehen die menschliche Natur ... Sie scheinen zu erkennen, dass ein normaler menschlicher Anführer wahrscheinlich mehr will, wenn man ihm erlaubt, ein wenig Autorität zu entwickeln." In dem Buch heißt es, dass sowohl Egalitarismus (Statusgleichheit) als auch Hierarchie "natürliche Bedingungen der Menschheit" sind. Jeder möchte andere dominieren, und jeder möchte nicht von anderen dominiert werden.



Der Egalitarismus ist ein unangenehmer Kompromiss.

Wie der Anthropologe Harold Schneider es ausdrückt: "Alle Menschen wollen herrschen, aber wenn sie nicht herrschen können, ziehen sie es vor, gleich zu sein."

Auch wenn die Menschen dazu neigen, eine dominante Rolle zu bevorzugen, schließen sie untereinander einen impliziten Pakt. Jede Person gibt ihre geringe Chance auf, Alpha zu werden, im Austausch für die Gewissheit, dass niemand Alpha über sie sein wird. Der Mensch ist prädisponiert, zu dominieren, und er ist prädisponiert, Dominanz abzulehnen.

Umgekehrte Dominanzhierarchien

Wir sind in unserem Verhalten flexibel. Boehm drückt es so aus: "Das menschliche Tier kann weitaus tyrannischer sein als jeder despotische afrikanische Menschenaffe, aber es kann auch egalitärer sein als sogar der Bonobo." Dennoch stellt Boehm fest, dass der Mensch dazu neigt, ähnlich wie seine Vetter, die Affen, soziale Dominanzhierarchien zu bilden. Prähistorische Jäger und Sammler wirkten dieser Neigung entgegen, indem sie moralische Gemeinschaften mit schnellen und vorhersehbaren Strafen bildeten, genau wie es moderne Jäger und Sammler heute tun.

Der Cambridge-Anthropologe James Woodburn stellte die These auf, dass die menschliche Evolution in Bezug auf die politische Hierarchie einer U-förmigen Kurve folgte. Kurz gesagt, unsere vormenschlichen Vorfahren waren despotisch und wurden von Alpha-Typen angeführt, ähnlich wie bei den großen Affen. Dann, zu Beginn des Aufstiegs des Homo sapiens vor etwa 300.000 Jahren, gab es einen Einbruch - eine längere Periode der Gleichberechtigung zwischen Jägern und Sammlern.

Mit dem Aufkommen des Ackerbaus vor etwa zwölftausend Jahren kam schließlich der despotische Aspekt unserer Natur in Form von hierarchischen Häuptlingstümmern wieder zum Vorschein. Zu diesem Zeitpunkt konnten dominante Männchen Ressourcen anhäufen, große Armeen befehligen und Sexualpartner monopolisieren.

Jeder will frei sein, und jeder ist äußerst wachsam gegenüber jeder Bedrohung seiner Freiheit. Trotz dieser Betonung der persönlichen Autonomie neigen Stämme jedoch dazu, sehr konformistische Gesellschaften zu sein.



Bildnachweis: istockphoto.com AdrianHillmann

Unser natürliches Paarungssystem

Zurück zur Frage von Monogamie und Polygynie: Was ist unser natürliches Paarungssystem?

Ähnlich wie der Egalitarismus der Jäger und Sammler ist die Monogamie ein unangenehmer Kompromiss. So wie Menschen auf die geringe Möglichkeit verzichten, andere zu dominieren, um Gleichheit zu erlangen, tauschen Menschen (oder zumindest Männer) die geringe Möglichkeit, viele Sexualpartner zu haben, gegen die Gewissheit, einen zu haben. Der Wunsch nach mehr Partnern lässt jedoch oft nicht nach. Der Evolutionspsychologe Steve Stewart-Williams hat geschrieben, dass es kein perfektes Paarungsarrangement gibt. Das liegt daran, dass Menschen oft mehrere, unvereinbare Wünsche haben: Langfristige feste Beziehungen befriedigen den Wunsch nach Intimität und emotionaler Bindung, lassen aber den Wunsch nach sexueller Vielfalt unerfüllt.



Offene Beziehungen oder Polygamie können den Wunsch nach Abwechslung und Verbundenheit erfüllen, werden aber oft von Eifersucht begleitet. Stewart-Williams schreibt: "Das ist die irritierende Realität des menschlichen Daseins: Was auch immer wir tun, wir bleiben mit unerfüllten Sehnsüchten zurück. Der Mensch ist ein chronisch zwiespältiges Tier".

Der Grund dafür, dass Jäger- und Sammlergemeinschaften relativ monogam lebten, lag darin, dass dies die einzige Möglichkeit war, die Zusammenarbeit zwischen den Männern sicherzustellen. Wenn ein Mann versuchte, die Frauen für sich zu beanspruchen, verschworen sich die anderen Männer der Gemeinschaft, ihn zu töten.

Sensibilität für den sozialen Status

Der Mensch ist "sozial labil". Wir sind sowohl zu Dominanz als auch zu Unterwerfung fähig.

Ein zentraler Punkt des Buches ist jedoch, dass Menschen es vorziehen würden, zu dominieren, und ambivalent sind, wenn sie sich unterwerfen.

Es ist nicht so sehr, dass die Menschen die Gleichheit lieben. Es geht darum, dass wir es ablehnen, untergeordnet zu werden.

Die unangenehme Spannung zwischen dem menschlichen Wunsch nach Dominanz und dem Wunsch, nicht dominiert zu werden, bedeutet, dass die Menschen nie in der Lage sein werden, in entspannten egalitären Gesellschaften zu leben. Sie müssen ständig auf der Hut vor machthungrigen Emporkömmlingen sein.

Waffen und Sprache ließen egalitäre Gemeinschaften entstehen.

Wie haben sich unsere Vorfahren von despotischen Menschenaffen zu egalitären Jägern und Sammlern entwickelt?

Drei Hauptgründe:

Die Erfindung der Jagdwaffen.

Das Aufkommen der Großwildjagd.

Die Entwicklung eines großen Gehirns und der damit verbundenen kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten.

Die frühen Menschen lernten, Waffen herzustellen, um große Tiere zu töten. Sie lernten, dass sie sich mit diesen Waffen gegenseitig töten konnten, ohne sich selbst Schaden zuzufügen. Vor allem, wenn sie das Überraschungsmoment haben.

Die anhaltende Anziehungskraft des Marxismus

Ausgehend von dem Wissen, dass Jäger- und Sammlergemeinschaften in der Regel egalitär sind, wird klar, warum der Kommunismus / Sozialismus in den verschiedenen Kulturen eine dauerhafte Anziehungskraft ausübt. Und warum dieses System trotz seines Scheiterns und der daraus resultierenden Massenmorde so oft an verschiedenen Orten ausprobiert wurde und wird.

Marxsche sozialistische Staaten haben versucht, das egalitäre Ethos der Jäger und Sammler auf breiter Ebene umzusetzen. Wir Menschen fühlen uns von Natur aus zu politischen "Deals" hingezogen, die uns angeblich von Herrschaft und Ausbeutung befreien sollen. Ein solcher Deal ist natürlich attraktiv, weil wir dazu neigen, Autorität abzulehnen.

Dennoch stellt Boehm fest, dass die Jäger und Sammler weitaus mehr über die menschliche Natur wissen als Marx und Engels. Die Abschaffung von Kapitalismus und Wettbewerb ändert nichts an den grundlegenden hierarchischen Tendenzen des Menschen.



Wenn also eine soziale Ordnung gestürzt wird und Unordnung entsteht, ergreifen despotische, machthungrige Männer die Gelegenheit, Konkurrenten zu ermorden, Andersdenkende zu beseitigen und sich als Diktator zu etablieren. Als scharfe Beobachter der menschlichen Natur wären die Jäger und Sammler nicht überrascht, wenn sie vom Aufstieg von Napoleon, Stalin, Mao, Kim Il-sung, Fidel Castro und Pol Pot und anderen Tyrannen erfahren würden.

Das Prinzip nicht beherrscht werden zu wollen habe ich bei mir selbst in meiner beruflichen Laufbahn mit einiger Überraschung wahrgenommen. Ein Antrieb für meine Karriere war es, dass ich es nicht gut ertragen hatte, wenn ich kleinteilig geführt wurde. Allerdings war ich regelmäßig verwundert, dass mit jeder Karrierestufe der gewonnene Freiraum überschaubar blieb. Es gab eben immer eine Instanz, der man berichten musste. Dann eben nicht mehr dem Landeschef, sondern dem Europeat. Erst meine Selbstständigkeit hat dieses Problem gelöst.

In der aktuellen politischen Diskussion, gerade im Kontext von Klimawandel, erlebe ich einen vielstimmigen Chor, der scheinbar das Gleichheitsprinzip bewirbt. Allerdings, um anderen ziemlich unverblümt vorzuschreiben, wie man zu leben habe. Nämlich möglichst nicht besser als die Protagonisten selbst. Kein Auto, keine Flugreisen, große Wohnungen nur für Familien. Erbschaften stark besteuern, noch höhere Steuern für die, die mehr verdienen. Mehr Transferleistungen für die Verfechter selbst, also staatliche Subventionen wie billiger öffentlicher Transport. Degrowth schützt das Klima und die eigene Passivität. Weniger Arbeit bei vollem Lohn. Scheinbar Schritte zum Paradies. Dieses harmonische Zielbild wird allerdings nicht mit freundlicher Gelassenheit verargumentiert, sondern mit religiösem Eifer verfolgt. Die unversöhnliche Tonlage auf Social Media und die unerschütterliche Gewissheit, den einzig richtigen Weg zu beschreiten, macht mich immer wieder betroffen.

Buchempfehlung

Von Ralph Ohnemus, Uwe H. Lebok, Florian Klaus:

Context-Marketing

Der Schlüssel zum Verbraucherverhalten zum [Bestellen](#).



Feedback, Anregungen oder Kritik zu diesem Artikel:
braincandy@ka-brandresearch.com

Der Autor

Ralph Ohnemus, CEO. Seit 2001 Vorstand und Hauptanteilseigner von K&A BrandResearch. Vorher war er 15 Jahre Kunde von K&A BrandResearch. Nationale und internationale Marketing- und Vertriebs Erfahrung in Senior Management Positionen, darunter FMCG, Mode, Medien und Telekommunikation – zuletzt als SVP Consumer Sales verantwortlich für Marketing, Vertrieb und Filialketten bei Viag Interkom O2.

Kontakt: r.ohnemus@ka-brandresearch.com

